

BETSY RAMSAY

LEO WALDBOTT.
JÜDISCHES LEBEN IN SPEYER
1890 BIS 1938

Ins Deutsche übertragen von Gregor Brand
Redaktionelle Bearbeitung von Katrin Hopstock

Schriftenreihe der Stadt Speyer Band 22



verlag regionalkultur

Die Originalausgabe CRYSTAL FRAGMENTS
erschien bei Devora Publishing Company, Israel 2008,
ISBN 978-1-934440-29-2

© Betsy Ramsay 2008

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.de> abrufbar.

| | |
|----------------------|---|
| Titel: | Leo Waldbott. |
| Untertitel: | Jüdisches Leben in Speyer 1890 bis 1938 |
| Reihe: | Schriftenreihe der Stadt Speyer Band 22 |
| Herausgeber: | Stadtverwaltung Speyer |
| Autorin: | Betsy Ramsay |
| Übersetzung: | Gregor Brand |
| Lektorat, Redaktion: | Katrin Hopstock |
| Herstellung: | verlag regionalkultur |
| Satz: | Jochen Baumgärtner, vr |
| Umschlaggestaltung: | Jochen Baumgärtner, vr |

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier
(TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

ISBN 978-3-95505-197-6

ISSN 0175-7954

© 2020 Alle Rechte vorbehalten.

verlag regionalkultur Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Speyer – Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher

Telefon 07251 36703–0 • Fax 07251 36703–29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • Internet www.verlag-regionalkultur.de

WIDMUNG

Für meine lieben Eltern
Edith und George Waldbott,
die durch das Beispiel ihres täglichen Lebens,
einzeln und gemeinsam, ein strahlendes Licht waren,
das meinen Lebensgang erleuchtete
und mir den Weg wies.



Speyerer Synagoge kurz nach der Reichspogromnacht November 1938

ICH HÄTTE IHN SO GERN GEKANNT

Ich hätte ihn so gern gekannt.
Ich kannte ihn ein wenig.
Aber nur was meine Augen mir zeigten.
Zu sehr galt meine Aufmerksamkeit
den Erwachsenen.
Um den Mann zu sehen
hinter dem Gesicht,
und seinen Augen.
Ein zu reines Herz
das Böse zu akzeptieren
in seinen deutschen Nachbarn.

Sie waren Nazis,
„aber nur an der Oberfläche“, sagte er,
Und: „Juden lebten immer
in einer Welt voller Feinde,
manchmal mehr, manchmal weniger.
Warum also
diese ruhigen Seelen
stigmatisieren?“
Aber als seine Welt zerbrach,
brach es ihm das Herz.
Ich hätte meinen Großvater so gern gekannt.

Betsy Ramsay, 2006

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|-----|
| Einführung..... | 9 |
| Grußwort von Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler..... | 14 |
| Vorbemerkung von Katrin Hopstock..... | 15 |
| Kapitel I Das Haus in Flammen..... | 17 |
| Kapitel II Wie anders alles damals war!..... | 25 |
| Kapitel III Entstanden in besseren Tagen..... | 41 |
| Kapitel IV Grabschändung und jugendliche Leidenschaft..... | 59 |
| Kapitel V Die Abreise meines Sohnes..... | 67 |
| Kapitel VI Spottbilder und „Rassenschande“..... | 77 |
| Kapitel VII Aus der Heimat vertrieben..... | 87 |
| Kapitel VIII Abreise auf einem freundlichen Schiff..... | 99 |
| Anhang I Die feierliche Grundsteinlegung..... | 107 |
| Anhang II Die Einweihungszeremonie..... | 109 |
| Bildnachweis..... | 111 |
| Über die Autorin..... | 112 |



Hilgardgraben mit Stadtmauertürmen, dahinter die 1912 erbaute Zeppelinschule, um 1914

EINFÜHRUNG

Jüdische Überlebende erinnern sich oft an Geschichten fürchterlichen Leidens während der Hitlerjahre. Im Gegensatz dazu ist dieses Buch das Zeugnis eines Juden, der gerettet und geschützt wurde von eben jenen Nazis, die andere in den Tod schickten. Bei der vorliegenden Geschichte handelt es sich um eine Bearbeitung der Aufzeichnungen des Lehrers Leo Waldbott, die er unter der Überschrift „Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933“ verfasste. Er beabsichtigte mit jenen Aufzeichnungen weniger, seine persönliche Geschichte aufzuschreiben, als vielmehr darzustellen, wie das Leben für die meisten deutschen Juden in den Jahren vor und nach Hitlers Machtergreifung war. Er hielt fest, dass Juden in Deutschland vor jenen schändlichen Hitlerjahren, in denen sie ihrer Rechte vollständig beraubt wurden, die gleichen Rechte wie andere deutsche Bürger genossen, und dass sie oft hohe Positionen in Staat, Kultur und Gesellschaft innehatten.

Die Geschichte Leo Waldbotts wird hier verwoben mit Auszügen aus einer anderen Aufzeichnung: Sein Sohn George verfasste gegen Ende seines eigenen Lebens mehrere Kapitel einer geplanten Autobiographie. Darin beschrieb er seine Jugend in Deutschland im frühen 20. Jahrhundert und die Abreise aus seinem Heimatland im Jahre 1923. Im Rahmen der vorliegenden Erzählung sind die Aufzeichnungen aus Georges Bericht gesondert hervorgehoben.



Porträt Leo Waldbott, undatiert, Privataufnahme

Von März 1890 bis zu seinem krankheitsbedingten Ruhestand 1923 unterrichtete Leo Waldbott jüdische Kinder an allen öffentlichen Schulen Speyers in jüdischer Religion und Geschichte. Außerdem nahm er in der Speyerer Synagoge die Aufgaben eines Kantors und zum Teil auch die eines Rabbiners wahr. Sein besonderes Herzensanliegen, für das er sich mit Leib und Seele einsetzte, war die Errichtung eines Altersheims für pfälzische Juden im nahegelegenen Neustadt. Er hatte das Vergnügen, an der feierlichen Grundsteinlegung des Bauprojekts im September 1912 teilzunehmen – ein mit Glanz und Würde begangenes Ereignis, mit feierlicher Begrüßung durch den Bürgermeister von Neustadt. Nur sechszwanzig Jahre später musste er mit ansehen, wie dieses geliebte Heim in jenen schändlichen Stunden des 9./10. November 1938 – „Kristallnacht“! – bis auf die Grundmauern niedergebrannt wurde – es brach das Herz Leo Waldbotts. Nach der Zerstörung fühlte er sich von der Verpflichtung getrieben, die Geschichte des Altersheimes vollständig aufzuschreiben. Dies war ein Hauptanliegen seines Lebensberichts.

Zu dem Zeitpunkt, als Leo Waldbott Deutschland verließ, glaubte er nicht daran, dass dieses Haus jemals wieder neu erstehen würde. Aber glücklicherweise wurde es wieder aufgebaut, wenn auch in anderer architektonischer Form.

Leo Waldbott war mein Großvater. Leider verstarb er bereits anderthalb Jahre, nachdem er den Fängen Nazideutschlands entkommen war. Ich kannte ihn nur oberflächlich; als er starb, war ich ein Kind von acht Jahren. Erst in den vergangenen Jahren, als ich seinen Lebensbericht las, erfuhr ich, was für ein Mensch er gewesen war. Mein Gedicht „Ich hätte ihn so gern gekannt“ reflektiert dieses Gefühl des Verlustes, meinen Großvater nicht besser gekannt zu haben. Meine Gedichte in diesem Buch entstanden während der Entstehungszeit und reflektieren meine Gefühle um diese Geschichte.

Leo Waldbott war ein gottesfürchtiger Mann, selbst im Angesicht von Hitlers finsterer Grausamkeit. Er hörte niemals auf, „das Vaterland“ zu lieben, das er weiterhin durch eine rosarote Brille sah. Niemals sagte er etwas Negatives über seine deutschen Landsleute.

Leo und Hermine Waldbott geborene Rosenberger hatten drei Kinder. Emil, das älteste (1891–1972), brach 1910 als unternehmungslustiger 19-Jähriger

in die Neue Welt auf, um dort sein Glück zu machen. Er versuchte es mit verschiedenen Projekten, bevor er sich mit seinem Schwager als Partner in der Getränkebranche selbständig machte. Obwohl die Verkaufszahlen ihres Unternehmens „Sweet Sixteen“ niemals die von Coca-Cola oder Vernors erreichten, brachte er es zu Wohlstand für sich und seine Familie. Helen Ullman, seine erste Frau, schenkte ihm zwei gesunde Söhne; sie starb allzu früh im Jahre 1923. Seine zweite Frau, Lena Rosen, wurde seine Kameradin für das ganze weitere Leben.

Das zweite Kind von Leo und Hermine war Elisabeth (geboren 1893), genannt Friedl. Sie hatte das Down-Syndrom und wurde nur zwanzig Jahre alt, von der Familie zärtlich geliebt.¹

Das dritte Kind, George (1898–1982), war mein Vater. Er wurde Arzt und emigrierte 1923 in die USA. Auszüge aus seinen Aufzeichnungen werden in größerem Umfang in diesem Buch wiedergegeben.

Leider weiß ich so gut wie nichts über meine Großmutter väterlicherseits, Hermine Waldbott. Sie starb an Komplikationen nach einer Operation im noch jungen Alter von 53 Jahren. Sie muss eine außergewöhnlich freundliche und warmherzige Person gewesen sein. Vermutlich sprachen sowohl mein Großvater als auch mein Vater nur deswegen nicht so viel über sie, weil sie nie über ihren Verlust hinwegkamen. Aber es war schade, dass sie so lange schwiegen. Ich hätte sehr, sehr gern mehr über sie erfahren – und die Leser vermutlich auch.

Von besonderem Interesse sind die Maßnahmen, die meine Eltern während der Hitlerjahre ergriffen, um Juden zu retten. Mein Vater sah – im Gegensatz zur Mehrheit der damaligen deutschen Juden – 1933 schon früh die Schrift an der Wand. Trotz ihrer begrenzten Mittel besorgten meine Eltern finanzielle Sicherheiten² für eine beträchtliche Anzahl jüdischer Bürger von Speyer. Dank dieser Maßnahme erhielten diese Glücklichen die Erlaubnis, Deutschland zu verlassen, als eine Abreise für Juden noch möglich war. Sie erhielten anschlie-

1 Sie starb 1917. Auf dem Speyerer jüdischen Friedhof befinden sich außerdem die Gräber ihrer Mutter (1920) und ihrer Großmutter Clara Waldbott (1912)

2 Affidavits: Mit solchen Bescheinigungen konnten USA-Bewohner garantieren, dass die Betroffenen nicht dem Staat zur Last fallen würden

ßend Zuflucht in unserem Haus in Michigan; so wurden sie erfolgreich vor den Verbrennungsöfen Nazideutschlands gerettet. Unser Haus war eine Zwischenstation, wo die Flüchtlinge blieben, bis jeder es allein schaffte.

Wenn man mich fragt, wie dieses Buch zustande kam, so erinnere ich mich an jenen Tag im Herbst 1959, als ich einen Karton auspackte, der von Papieren überquoll. Mein Mann und ich waren von seinem Familiengut in Schweden umgezogen und jetzt fand ich ganz unten in diesem Karton einen Durchschlag des Manuskripts meines Großvaters. Soviel mir bekannt, war dies die einzige noch erhaltene Kopie. Aber bis heute weiß ich nicht, wie diese Papiere dorthin kamen. Mir kommt der Fund des Manuskripts fast wie ein Wunder vor.

Der Text war in einem etwas altmodisch-förmlichen Deutsch geschrieben und schwer zu entziffern. Aber dank der Beharrlichkeit meiner lieben, inzwischen verstorbenen Mutter und meinem eigenen zunehmenden Interesse an dem Thema gelang es uns, den Text in gutes und verständliches Englisch zu übersetzen. Seit jener Zeit entstand einfach, Schritt für Schritt, in einem fortlaufenden Prozess, ausgehend vom Material meines Großvaters, diese Geschichte.

Zweck des Buches ist es, das Material meines Großvaters dem interessierten Leser leichter lesbar zur Verfügung zu stellen. Die Auszüge aus den Aufzeichnungen meines Vaters bieten eine zusätzliche Perspektive und bereichern den Inhalt mit ausdrucksvollen Impressionen aus jener Zeit.

FRAGMENTE AUS KRISTALL

Fragmente aus Kristall,
Tränen, tropfend
von zerbrochenen Kronleuchtern
aufspritzend in
schmalen Gassen.
Rembrandts, Gauguins, Rubens
Herabstürzend aus hohen Fenstern
zerbrechend, zersplitternd

Und das „Herzenskind der Pfalz“
freundlicher Hafen
für die jüdischen alten
Menschen –
Wie geht es ihnen?

Aus Rauchwolken
feurige Schlangen
erheben
ihre schadenbringenden Häupter
Mit giftigen Zungen
reißend alles hinweg.

Und die Wagen
der Feuerwehr –
wo sind sie?
Werden sie kommen?
Werden sie jemals kommen
mit Schläuchen
die Flammen zu löschen?

Betsy Ramsay, 2006

GRUSSWORT OBERBÜRGERMEISTERIN STEFANIE SEILER

Die Stadt Speyer freut sich, mit dem vorliegenden Band nun die zweite familienbiografische Publikation einer Speyerer jüdischen Familie in der städtischen Schriftenreihe vorlegen zu können. 1998 war die Autobiografie der kürzlich verstorbenen Anny Sulzbach-Seligmann erschienen.

Betty Ramsay ist die Enkelin des jahrzehntlang in Speyer als Lehrer und Kantor der jüdischen Gemeinde wirkenden Leo Waldbott (1867–1940). Ihm gelang wenige Wochen nach der Reichspogromnacht noch die Flucht nach den USA, zu seinen beiden Söhnen nach Detroit. Anderthalb Jahre später starb er in Freiheit, im Kreis seiner Familie. Zwei Jahrzehnte später stieß Betsy Ramsay auf ein autobiografisches Skript ihres Großvaters.

Sie hat mit der vorliegenden Publikation (2008 in Jerusalem / New York erschienen) ein Werk geschaffen, das über die Zeitgeschichte hinaus gerade für die Speyerer Bevölkerung von besonderem Interesse sein dürfte – es beschreibt das lokale Leben vor und die Veränderungen für die jüdischen Speyerer nach 1933. Einen anderen Blickwinkel erhält das Buch durch eingestreute Tagebuchsplitter seines Sohnes George. Die Familie besuchte sich zwischen 1909 und 1936 etliche Male gegenseitig – und die Beobachtungen des Sohnes nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft sind aus mehreren Gründen interessant: hier der so sehr und so lange an Deutschland glaubende Vater, dort der Blick des Sohnes, der nächsten Generation, „von außen“, als Besucher – auch und gerade auf die Situation nach 1933. Dr. George Waldbott (1898–1982) war bereits 1923 ausgewandert, er wurde einer der frühen führenden Allergologen der USA. Ein besonderes Anliegen war Leo Waldbott das jüdische Altersheim für die Pfalz in Neustadt /Weinstraße, das ihm Initialzündung und großes Engagement verdankte.

Wir danken Betsy Ramsay für die Möglichkeit, dieses Buch in Speyer veröffentlichen zu können, und wünschen der Publikation eine weite Verbreitung und viele interessierte Leser.

VORBEMERKUNG KATRIN HOPSTOCK

Die Übersetzung von Betsy Ramsays englischem Skript nahm Gregor Brand vor. Unterzeichnende hat den Text redaktionell überarbeitet. Diese Übertragung aus dem Englischen weist gegenüber der 2008 erschienenen Publikation naturgemäß einige leichtere Veränderungen und Erweiterungen auf.

Da der Waldbottsche Text für die Herausgabe der deutschen Fassung wieder an die Wirkungsstätte des Autors zurückkehrte, war es möglich und naheliegend, die Publikation mit etlichen Erklärungen und Anmerkungen zu versehen; dazu gehörte auch das Aufschlüsseln von – nicht nur historischen – Details, die weder Autorin noch Übersetzer bekannt sein konnten. Gerade lokale Details machen das Buch für die Speyerer Leser besonders interessant.

Sohn George Waldbott verfasste sein eigenes Tagebuch, wie Tochter Betsy schreibt, erst sehr spät in seinem Leben, teilweise nach älteren Notizen. So konnte auch hier die Erinnerung in die Irre führen; ein klassisches Beispiel ist Georges Aufzeichnung des Besuches von Kaiser Wilhelm II. in Speyer, den er als Junge erlebt zu haben glaubt – die einzige Visite Wilhelms II. fand jedoch nachgewiesenermaßen erst 1917 statt, als George bereits 19 Jahre alt war. Allerdings besuchten in jenen Jahren häufig Mitglieder des bayerischen Königshauses Speyer.

Die Originalpublikation beinhaltete seinerzeit acht Abbildungen, überwiegend Aufnahmen des israelitischen Altersheimes für die Pfalz in Neustadt / Weinstraße. Hier bestanden für die Publikation in Leo Waldbotts einstiger Heimatstadt Speyer natürlich erheblich mehr Möglichkeiten – dank vor allem der Fotosammlung des Stadtarchivs Speyer, der Fotosammlung des Stadtarchivs Neustadt / Weinstraße und nicht zuletzt etlicher Fotos aus dem Besitz von Betsy Ramsay.

Ihnen allen möchte die redaktionelle Bearbeiterin auch an dieser Stelle für ihre Bereitschaft zur Unterstützung danken. Mein ganz besonderer Dank gilt Betsy Ramsay für ihre Geduld.



Speyerer Synagoge, gesehen aus der Kutschergasse / Ecke Heydenreichstraße. Aufnahme etwa 1919–1929

Kapitel I

DAS HAUS IN FLAMMEN

Am 10. November 1938 schreckte mich das laute Klingeln des Telefons aus dem Schlaf. Ich griff zum Hörer.

„Herr Waldbott! Sind Sie das? Das Altersheim steht in Flammen!“, schrie Dr. Strauß am anderen Ende der Leitung.

Ich zog die Jalousien hoch und sah eine schwere Rauchwolke in den blutroten Himmel über die ganze Stadt Speyer steigen. Überall brannte es.

Mein Herz pochte heftig. Was geschah gerade im Altersheim, dessen Bau ich – gewissermaßen als Rabbiner der Speyerer Synagoge – als erster angeregt hatte? Das Heim sollte ein sicherer Hafen für die älteren jüdischen Bürger aus der ganzen Pfalz, also dem südwestlichsten Teil Deutschlands, werden. Meine Idee hatte ich erstmals am 12. Oktober 1907 vorgestellt – und tatsächlich war das Heim zu all dem geworden, was wir uns vorgestellt hatten. Aber nun – was passierte da gerade?

„Was können wir tun, um unsere Leute zu retten? Können wir sie da herausbringen?“

„Ich weiß es nicht. Ich weiß es wirklich nicht“, antwortete Dr. Strauß, der stellvertretende Vorstand. „Wir müssen es versuchen!“

Später erfuhr ich, was sich zuvor an diesem Morgen in unserem geliebten jüdischen Altersheim ereignet hatte. Ein Trupp mit Äxten und Hämmern bewaffnete Männer war mit Streichhölzern in den Taschen am Heim angekommen. Sie schlugen die große Doppeltür am Eingang zu Kleinholz und zündeten die Vorhänge an.

Beißender Rauch erfüllte schnell das Gebäude. Dann stürmten sie durch alle Zimmer und weckten die schlafenden Bewohner mit ihrem Gebrüll: „Raus!“

Die Brände blieben nicht auf das Altersheim in Neustadt beschränkt. Die ehrwürdigen Synagogen in Neustadt und Speyer wurden ebenfalls in Brand gesetzt und brannten schnell bis auf die Grundmauern nieder. Mit der Speyerer Synagoge, die ich so gut kannte, ging ein sehr schön gestaltetes Gebäude zugrunde, ebenso wie elf Torahrollen, eine Bibliothek mit jüdischen Büchern sowie eine wertvolle Sammlung von Synagogenliedern und Musikstücken für Chor und Kantor – ein wahrer Schatz, dahingerafft in einem einzigen Moment.

KURZBIOGRAPHIE DER AUTORIN



Die gebürtige Amerikanerin Betsy Ramsay graduiert in englischer Literatur. 1955 heiratet sie und zieht mit ihrem Ehemann nach Schweden. In den siebziger Jahren beginnt sie als freiberufliche Journalistin zu arbeiten, veröffentlicht in Schwedisch und Englisch. 1976 unterstützt sie den Aufbau eines Pressedienstes in Stockholm, den sie drei Jahre leitet. 1979 bis 1986 ist sie Redaktionsleiterin eines kleinen schwedischen Magazins, *Riksdagsbulletinen*. In ihrer schwedischen Zeit gibt Betsy Ramsay Schulunterricht in Englisch, Deutsch

und Französisch, unterrichtet auch Immigranten in Schwedisch. Außerdem schreibt und produziert sie kleine Theaterstücke im Rahmen einer Kinder-Theater-AG. Seit ihrer Übersiedlung nach Israel im Herbst 1987 ist sie sowohl weiterhin als freiberufliche Journalistin tätig wie auch als Englischlehrerin. Und sie publiziert weiterhin.

Betsy Ramsays erste eigenständige Veröffentlichungen sind Lyrikbände: *Let Us Put on the Armor of Light* (1974) und *Handfuls of Grain* (1983), sowie *Honung Och Vete* (*Honey and Wheat*, 2001), hinzu kommen mehrere Kinderbücher: *Footsteps* (1995, schwedische und englischsprachige Ausgabe), *Legender om Biskopen i Myra* (1995), *The Burning Light* (2002) sowie *Cecil Centipede's Career* (2006). Gedichte von ihr sind in einigen Anthologien erschienen: *Voices From Israel* (USA 1998), *Voices Israel* 2000, 2003, 2004 (Jahresheft der *Voices Group of Poets in Israel*) sowie, während ihrer Collegejahre, in *America Sings* (1952) und in *Poetry* (1953).

Der hier vorliegende Band wird 2008 in Israel unter dem Titel *Crystal Fragments* veröffentlicht, 2009 und 2019 folgen die autobiographischen Publikationen *On the Wings of the Wind* und *Let Us Go Up*. Bei dem 2012 erschienenen Bändchen *Bells of the Valley* kehrt sie einmal mehr zur Lyrik zurück.